

# Pianokunst in vollkommener Klarheit

Klaviermagier Grigory Sokolov zaubert einmal mehr beim SHMF im Kieler Konzertsaal am Schloss

VON CHRISTIAN STREHK

**KIEL.** Frédéric Chopin war ein zerbrechlich zartfühlender Exilant, der in Paris zurückgezogen lange an seinen Werken tüftelte, versunken im Mikrokosmos seines Schaffens sozusagen. Er spielte, wenn überhaupt öffentlich, dann nahezu ausschließlich in kleinen Salons und bevorzugte Instrumente, die eher reiche Differenzierungen möglich machen als großes Gedonner.

Grigory Sokolov, einmal mehr zurückgekehrt in seinen verdunkelten Lieblingssaal beim SHMF, dem im Schachbrett-System ausverkauften und somit knapp zur Hälfte besetzten Kieler Schloss, lässt auf dem wunderbar resonanzsatten Steinway dennoch keinen Zweifel, dass der romantische Feingeist zugleich auch Franz Liszt nahe stand. Der 71-jährige russische Klaviermagier legt



in die wenigen, aber vorhandenen Fortissimo- und Fortefortissimo-Passagen alle Wucht, gewaltig, aber nirgends grell.

Ob im unaufhaltsam marschierenden Grollen der berühmten „fis-Moll-Polonoise op. 44“ oder in anderen, weniger oft gespielten Hommagen an die verlorene Heimat des

➔ **Das Publikum kann sich erneut auf die Sechs-Zugaben-Verlängerung in eine dritte Halbzeit verlassen.**

Herzogtums Warschau: Der Schmerz ist unüberhörbar – aber eben auch ein enorm reiches Bukett an Pastellfarben, an



Tastenkunst vom Allerfeinsten: Grigory Sokolov.

AXEL NICKOLAUS

raffinierten Schichtungen, feinen Melodielinien. Man kann das alles anders spielen, aber wohl kaum grandioser, anschlagentechnisch differenzierter, motorisch abgezirkelter.

Dennoch wächst die Bewunderung noch, als Sokolov nach der Pause mit der Programmänderung zu den „10 Préludes op. 23“ von Sergei Rachmaninow überrascht. Dort ist er ganz zu Hause, malt in pastosen Far-

ben und bietet zugleich eine unverzuckerte Klarheit, wie man sie fast nur von den historischen eigenen Aufnahmen des russischen Komponisten und Meisterpianisten kennt.

Melancholische Poesie, impressionistische Valeurs, züngelnde Flammen, wabernde Traumspiele erscheinen hier in der eigenwilligen Mixtur aus Charakterstück und Fingerakrobatik exemplarisch umge-

setzt. Das überaus berühmte „g-Moll-Prélude“ marschiert hinreißend dicht und spannungsvoll gesteigert voran. Das Pedal setzt Sokolov nur wohltdosiert ein; nie um etwas aufzubauschen oder zu kaschieren.

Das glückstaumelnde Publikum kann sich auf die Sechs-Zugaben-Verlängerung in eine dritte Halbzeit verlassen: Sokolov fasziniert mit Nr. 2 und 3 aus Brahms' Opus 118, mit sagenhaft schwerelosen Trillern in Chopins „a-Moll-Mazurka op. 68 Nr. 2“ und genau ausbalancierten Akkordtürmen in dessen „c-Moll-Prélude op. 28 Nr. 20“, mit synästhetischen Schattierungen in Alexander Skrjabin's „e-Moll-Prélude op. 11 Nr. 4“ und schließlich mit Bachs Choralvorspiel „Ich ruf, zu dir, Herr Jesu Christ“ BWV 639, zelebriert im traumschön alles abrundenden romantisierten Legato-Sog.